

Müssen hochwertige Füllhalter teuer sein?

Vom Werkzeug der Schriftlichkeit zum Schmuck des Geistesmenschen – und zurück

Zum Kolbenfüllhalter mit Goldfeder kann man durchaus eine sehr persönliche Beziehung haben, auch heute. Nicht wenige verwenden ihn nicht für die Sonntage oder Weihnachtspost, sondern für den ganz profanen Alltag, möglicherweise werden es sogar wieder mehr. Ein Grund für die Beliebtheit des Füllhalters liegt sicher darin, daß sein Image gehörig modernisiert wurde. Er ist nicht mehr der alte, eingetrocknete Stift mit den grünen Streifen, mit dem kaum etwas anzufangen war.

Die Wiederbelebung alter Füllsysteme und technische Verbesserungen haben aus dem verstaubten, als unpraktisch angesehenen Schreibgerät einen modernen, zuverlässigen Alltagsstift gemacht, der nicht nur schön schreibt, sondern auch sehr schön aussieht. Unsere Schreibkultur hat sich in den letzten zwanzig Jahren wesentlich verändert, und die Schreibgeräte müssen diesem Wandel gerecht werden. Damit kann man auch seine Einstellung zu dem modischen Anliegen der Nachhaltigkeit betonen. Außerdem ist der Füllhalter noch immer dasjenige Schreibgerät, das einen geschriebenen Text schön und bedeutsam macht. Man merkt dem Geschriebenen an, daß es Ausdruck von Gedanken ist. Schreibt man mit dem Kugelschreiber, erscheint es oft nur als Ausdruck von Gedankenlosigkeit.

Auf der anderen Seite müssen wir uns auch der Tatsache stellen, daß die Kulturtechnik des Schreibens mit der Hand in unserem Teil der Welt auf dem Rückzug ist. Schulkinder werden immer früher an den Rechner gesetzt, die Schulschrift wird mehr und mehr durch Blockschriftversuche fortschrittlicher Pädagogen zurückgedrängt, weite Teile der privaten Kommunikation laufen auf dem Mobiltelefon unter Verwendung eines noch sehr jungen Abkürzungenchatz ab. Bei nicht wenigen Zeit-

genossen beschränkt sich der schütterere Rest von Interaktion auf das Drücken von Knöpfen auf einer Fernbedienung. Oft reicht auch das gesprochene Wort: Der postkulturelle Europäer unterhält sich mit scheinverständigen Systemen, die er mit Namen wie „Alexa“ anredet. Wir möchten es bedauern, aber vielen Menschen reicht das. Spielt in dieser Umgebung der Füllhalter überhaupt noch eine Rolle?

Besondere Stücke

Als Werkzeug schwindet seine Bedeutung, aber als Mittel zum sichtbaren Ausdruck wird er für manche immer wichtiger. Längst haben verschiedene Hersteller die Möglichkeiten erkannt, die sich aus der immer höher aufgeschwungenen Vermarktung von Sonder- oder Sammlereditionen ergeben. Und schon in den achtziger und neunziger Jahren waren Ästheten ganz veressen darauf, sich einen an sich nicht überaus wertvollen „Toledo“ oder „Blue Ocean“ von Pelikan zuzulegen. Ob das eine werthaltige Anschaffung war, konnte man später sehen. Deutliche Preiszunahme erfuhren hochwertige Füllhalter aus gekochtem Baumwollharz, Zelluloid oder Wurzelholz, wie sie von der italienischen Firma Officina Meccanica Armando Simoni (OMAS) hergestellt wurden. Sie waren damals schon nicht billig, aber auf den Märkten im Internet sind die Preise für solche Stücke in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen – vielleicht auch, weil OMAS nach diesen geschichtreichen



Abb. 1: Ein alter Klassiker in neuer Interpretation: Der „Paragon“ von OMAS bekam eine fein strukturierte Oberfläche, fertig war die Sonderausgabe.



Abb. 2: Die Arco-Serie aus gestreiftem Zelluloid wurde in verschiedenen Farben aufgelegt und ist heute nur noch selten und zu Spitzenpreisen zu finden. Hier die braune Ausführung.

Klassikern wie der Serie „Arte Italiana“ oder dem wirklich gelungenen „Paragon“ ziemlich austauschbaren Nobelband vermarktet hat. Aber nur wenige gehen der Frage nach, wieso eigentlich der Füllhalter, durch den epochenlang unsere Ideen geflossen sind, gerade jetzt in übertriebenen Außerlichkeiten erstarrt. Äußert sich vielleicht auch darin das Verhärten und Auskristallisieren unserer Kulturentwicklung, die sich bereits seit Jahrzehnten in sichtlichem Niedergang befindet?

Wer einen guten Füllhalter benutzt, dem geht es nicht um Kalligraphie, sondern um eine schöne Schrift. Beide verhalten sich zueinander etwa wie Pflicht und Kür im Eiskunstlauf. Eine gute Handschrift ist eine Frage der Lebenshaltung – und natürlich auch der Übung. Wer mit dem Füllhalter schreibt, der bemüht sich nicht nur um gelungene Schrift-Bilder, sondern um die bessere Schrift. Da die Handschrift die Visitenkarte des Menschen ist, ergeben sich aus einer gepflegten Handschrift große Vorteile für das ganze Leben. Die Frage ist, ob man dafür wirklich einen besonderen, hochwertigen und kostspieligen Füllhalter braucht.

Tinte im Schaft

Füllhalter waren zunächst nur deshalb teurer als Federhalter, weil sich in ihnen eine komplexere Technik verbarg. Erst kamen sogenannte „Eyedropper“ auf, erstmals gebaut von der Firma Waterman in Nordamerika als „Sicherheits-Füllhalter“ (Safety pens). Man kann solche Füllhalter auch heute noch kaufen, in Indien beispielsweise sind sie völlig alltäglich. Man schraubt sie auf, füllt ihren Schaft mit Tinte und schraubt sie wieder zu. Keine komplizierte Technik kann ausfallen, außerdem reicht der Tintenvorrat sehr, sehr lange. Nun konnte man ein Schreibgerät in die Tasche stecken, das überall, auch unterwegs, immer schreiben würde. Endlich konnte man Ideen aufschreiben, wenn sie einem einfielen. Stets war dafür ein Füllhalter zur Hand.



Abb. 3: Eine Berühmtheit wurde auch der Sammler-Füllhalter „Galileo Galilei“ aus einem spannenden zweifarbigen Zelluloid mit wildem Bruchmuster, das direkt in der Masse entsteht. Der Füllhalter war schon bei seinem Erscheinen sehr teuer, im Netz ist er zuweilen recht günstig zu finden, weil die hellen Bereiche des Materials zum Vergilben neigen.

Doch bald wurden auch diese Schreibgeräte weiterentwickelt. Füllsysteme machten das Befüllen des Schreibgeräts praktischer, sie waren aber auch anfälliger. Zunächst legte man einen Gummisack in den Schaft ein, der durch einen Knopf oder einen Hebel zusammengedrückt werden konnte. Später wurde das Kolbensystem entwickelt, bis heute die Königsklasse der Füllhalter.

Mit Goldfedern wurden die noblen Schreibgeräte weiter aufgewertet. Die unmittelbaren Vorteile des Materials zeigen sich in seiner Elastizität, seiner Korrosionsbeständigkeit und nicht zuletzt in der Sichtbarkeit seines Werts. Der Füllhalter mit Goldfeder galt daher als das hochwertige Schreibgerät schlechthin – eines, das man jahrzehntelang benutzt und das sich dabei zu einem sehr persönlichen Alltagsbegleiter entwickelt. Gleichzeitig werteten manche Hersteller aber auch das Äußere der Füllhalter auf. Es wurden immer wertvollere Materialien verwendet, bald auch Gold und Silber, manche Schreibgeräte wurden mit Edelsteinen besetzt. In die Herstellung von Goldfedern investierten die Firmen aber nicht mehr, heute kommen die meisten von ihnen von der Firma Bock in Heidelberg – auch wenn der Markenname des Schreibgeräts etwas anderes nahelegt.

Kein technischer Vorteil

Die Entwicklung hin zum teuren Gebrauchs-Kunstwerk brachte jedoch keine Verbesserung der technischen Eigenschaften und daher auch keine Vorteile für die Benutzung. Es ging hierbei nur noch um den äußerlichen Wert des verwendeten Geräts. Ähnliche Entwicklungen kann man auch bei anderen Alltagsdingen beobachten, so etwa bei Armbanduhren oder Taschenmessern. Dekoration bringt



Abb. 4: Hier einer der OMAS-Füllhalter aus echtem Bruchereholz, Modell A. M. 87, die größere Ausführung (erkennbar am zweiten Golddekor vor der Schreibfeder. Dieses Modell wurde in anderer Farbe auch unter dem Namen „Amerigo Vespucci“ als Sammlerausgabe aufgelegt.

hier nichts und geht immer am Zweck des Gegenstandes vorbei. Sie kann sich sogar als hinderlich erweisen. Lediglich die Goldfeder bringt richtige Vorteile, allerdings gibt es Unterschiede: In der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts gab es sehr nachgiebige, weiche Federn. Das führte zu einem sehr lebendigen, ausdrucksstarken Schriftbild. Später tauchten Füllhalter mit verdeckter Feder auf (in den fünfziger Jahren), und heutige Federn sind zwar hübsch gestaltet, weisen jedoch nicht mehr so gute Schreibeigenschaften wie ihre Vorgänger auf, die allerdings auch empfindlicher waren. Auch Stahlfedern sind sehr empfehlenswert. Es gibt auch schon Federn aus Titan, das sich durch seine Elastizität empfiehlt und ein ungewohnt federndes Schreibgefühl vermittelt.

Als Material für die Füllhalter wurde oft Ebonit verwendet, ein frühes Hartgummi mit sehr guten Eigenschaften. Später kamen Schreibgeräte aus Zelluloid auf, dann solche aus Kunststoff. Eher selten sind Füllhalter mit einer ganz dünn ausgearbeiteten Oberfläche aus Hartholz. Selbst gebraucht kostet so ein „Cristoforo Colombo II“ oder ein „Amerigo Vespucci“ von der italienischen Edelfirma OMAS gut und gerne tausend Euro. Es geht je nach Material und Veredelung auch noch viel teurer. Hochwertige Schreibgeräte behandelt man mit besonderer Wertschätzung, sie wachsen einem ans Herz, man verwendet sie sorgfältig. Auch sie können aussetzen oder flecksen, sie können auch kaputtgehen und man hat auch hier nicht die Garantie auf ein schönes Schriftbild. Deshalb ist die Überlegung angebracht, ob der „gute“ Füllhalter überhaupt teuer sein muß. Denn die technischen Errungenschaften der Präzisionsfertigung sind schon lange auch in der unteren Preisklasse angekommen, und dort erhält man für, sagen wir, zwanzig Euro ein Schreibgerät, das seine Eigenschaften nicht zu verstecken braucht.

Wer einen richtig guten Füllhalter sucht, aber vierstelligen Preise für unsinnig hält, kann sich auf die Anfänge zurückbesinnen und sich im Netz nach Eyedropper-Füllhaltern umsehen. Einerseits haben diese Schreibgeräte sehr angenehme Federn, es gibt sie in verschiedenen Feinheiten und Biegsamkeiten. Selbst als Linkshänder kann man damit gut schreiben, wenn man nicht zu grob damit umgeht. Diese sehr einfachen Schreibgeräte haben den großen Vorteil, daß sie keine beweglichen Teile enthalten, die ausleieren, verkleben oder abnutzen können, wie es oft bei Kolbenfüllhaltern einen nennenswerten Reparaturaufwand verursacht. Außerdem fassen sie eine vergleichsweise große Menge an Tinte. Sie haben lediglich ein einziges Problem, das sich aus ihrer Bauart ergibt: Weil sich die Tinte unmittelbar im Schaft befindet und dieser in der Hand des Schreibenden erwärmt wird, dehnt sich die darin befindliche Luft aus und drückt die Tinte heraus. Dieser Effekt kommt vor allem dann zum Tragen, wenn der Tintenvorrat bereits zur Neige geht. Dann muß man aufpassen, denn das Schriftbild kann dann etwas saftiger werden.

Anderer Füllhalter sind mit einer Kolbenstange ausgestattet, die man zum Füllen herausziehen und dann wieder eindrücken muß. Dabei bildet sich ein Vakuum, das die Tinte in den Schaft zieht. Natürlich lassen sich aber auch Füllhalter mit Kolbensystem, Konverter oder Patronenaufnahme zu günstigen Preisen bei zugleich hoher technischer Qualität finden. Vor allem indische, aber auch japanische und manche chinesische Schreibgeräte können sich als sehr guter Kauf herausstellen. Man sollte bei der Auswahl jedoch immer versuchen, mehr über das jeweilige Stück und über die Erfahrungen, die andere mit ihm



Abb. 5: Ähnlich, aber doch verschieden: Oben ein Cristoforo Colombo II aus Holz, in der Mitte ein Arte Italiana in grauem Zelluloid und unten ein Paragon aus gekochtem Baumwollsaft. Der Besitzer hat auch auf verschiedene Federbreiten geachtet.

gemacht haben, herauszufinden. Dabei können Netzforen und Bewertungen sehr hilfreich sein.

Zum Schreiben die bessere Wahl?

Klarerweise ist ein insgesamt besser gemachtes Schreibgerät normalerweise teurer als ein schlechteres – wenn beide unter vergleichbaren Bedingungen gebaut wurden. Berücksichtigt man die sehr unterschiedlichen Lohnnebenkosten, Energie- und Rohstoffpreise, kann ein indischer Füllhalter einem deutschen überlegen sein, selbst wenn er weniger kostet. Die Fertigungsqualität hat in vielen Ländern sehr stark zugelegt, und indische Hersteller produzieren für einen riesigen Inlandsmarkt, in dem das Schreiben mit der Hand viel weiter verbreitet ist als bei uns. Das gleiche

gilt für China, es gilt allerdings nicht für den unteren Qualitätsbereich, der eben billig ist und billig bleibt.

Man kann mit dieser Wahl auch zu einer Schreibkultur zurückfinden, bei der sich der Anspruch eben nicht an wertvoll dekorierte Oberflächen richtet, sondern an das, was mit dem Füllhalter geschrieben wird – an seine entwickelte, kultivierte Form, mehr aber noch an seinen Inhalt. Für beides ist der Luxuswert des Schreibgeräts völlig unmaßgeblich. Schiller schrieb seine Werke mit dem Gänsekiel, Erasmus von Rotterdam verwendete die Rohrfeder. Das wichtigste Kriterium eines guten Füllhalters liegt in seiner Eignung zum Schreiben – er muß funktionsicher sein und sollte ein schönes Schriftbild ermöglichen. Alles andere ist persönliche Liebhaberei, die das Schreibgerät vielleicht attraktiver macht, dabei aber nicht immer zu den besseren Texten führt.



Abb. 6: Eine deutsche Legende: Pelikan M 400, ein zuverlässiger Kolbenfüllhalter im kleineren Format, berühmt ist hier vor allem die Gestaltgebung mit den grünen Streifen.



Jeder Mensch sollte es wieder lernen, einen Brief in gewöhnlicher Handschrift schön und ordentlich zu schreiben, so daß der Empfänger schon am Augenblick des Briefes seine Freude hat. Das ist eine Höflichkeit besonderer Art, die unsere Vorfahren immer geübt haben und von der die Älteren unter uns noch aus ihrer Jugend zu erzählen wissen.

Rudolf Koch (1876–1934), deutscher Kalligraph, Graphiker und Schriftentwerfer.